

# CASE STUDY HOUSE AM GENFER SEE

**lacroix | chessex architectes: Villa Sabbatini, Saint-Sulpice** Auf das heterogene Umfeld reagieren die Genfer Architekten mit einer Assemblage aus verschiedenen Bautypen, die in der Villa geschichtet werden und in der unterschiedliche Materialitäten ihren Ausdruck finden. Der Auftrag, ein Case Study House zu bauen, wurde damit im doppelten Sinn erfüllt.



Text: Lilian Pfaff

Die Villa Sabbatini befindet sich unweit vom Genfersee, am Rande eines Einfamilienhausquartieres aus den Fünfzigerjahren in Saint-Sulpice, und damit im Entwicklungsgebiet Lausanne-West. Das Grundstück, auf dem ursprünglich eine von Bäumen umgebene Villa aus dem Jahr 1964 stand, liegt neben dem Learning Center der EPFL von SANAA, das im Frühjahr 2010 eingeweiht wird. Unmittelbar gegenüber und nur durch ein Feld und eine Strasse getrennt, entstehen derzeit Studentenwohnungen von verschiedenen Architekten aus Lausanne. Der heterogene Kontext und der Ort selbst boten den Architekten Simon Chessex und Hiéronyme Lacroix wenig an Inspiration. Da weder der See noch die Berge wirklich zu sehen sind und eine Ausrichtung der Villa nach

Süden durch die Strasse im Norden mehr oder minder vorgegeben war, entwickelten die Architekten das Gebäude von innen heraus als autonome Einheit. Ursprünglich wollten sie die alte Villa transformieren und konzipierten einen offenen, fließenden Raum im Erdgeschoss. Dieser blieb auch, nachdem die Grundfläche seitens der Auftraggeber auf 1500 Quadratmeter vergrößert worden war, beim Folgeprojekt eines der Grundelemente des Baus.

## **Ausdehnung und Schichtung**

lacroix | chessex gingen von den Parametern des Grundstückes aus und zogen das Gebäude bis an seine Grenzen hinaus. Da die letzten sechs Meter zum Nachbarn nicht bebau-



2

bar waren, schoben sie die Aussenwände bis an den Rand und liessen damit den Zwischenraum optisch zum Teil des Innenraumes werden, wodurch sie gleichzeitig den boxenartigen Effekt eines gläsernen Sockelgeschosses vermieden. Das Volumen des Hauses wurde angehoben. Das mittlere und oberste Geschoss scheint über der Garagenwand im Vordergrund des Hauses zu schweben. Diese fortlaufende schräge Garagenwand, welche direkt auf den Eingang zuführt, trennt zwei Bereiche ab, den Eingangspatio und den Garten.

Die Geschosse wurden als einzelne Kisten übereinandergeschichtet. Während die Mittelzone in braunem Verputz in erster Linie dem Wohnen der Kinder vorbehalten ist, sitzt zuoberst als kleinere und nach Norden auskragende Box das Elternschlafzimmer, das wie eine Kommandozentrale mit Stahlgehäuse und Maschendrahtzaun ausgeführt wurde. Hier endet die *promenade architecturale* im niedrigsten Raum, dem Badezimmer – genauer gesagt: in der Badewanne. Das neben dem Schlafzimmer gelegene, in rohem Sichtbeton ausgeführte Schrankzimmer mit einem Oberlicht und roten Holzeinbauschränken erinnert an eine kleine Kapelle. Über einen langen Gang, der viel Platz für die Kunst

des Sammlerpaars bietet, werden das Gästezimmer mit eigenem Bad und die beiden Kinderzimmer im mittleren Geschoss erschlossen, die untereinander – in der Architekturtradition der Zwanzigerjahre – über ein gemeinsames Badezimmer mit Oberlicht verbunden sind und sich Richtung Süden mit einer langen Balkonfront öffnen. Diese breite Aussenzone ist bewusst als Spielfläche gedacht und hebt sich kontrastreich durch die bronzefarbenen Fenster und Türrahmen sowie die gelbe Glasbrüstung vom Rest des Hauses mit seinen Holz-Aluminium-Fenstern ab. Der eigentliche Höhepunkt ist jedoch das Fernsehzimmer, von dem aus man in die hohe, zweistöckige Halle hinunter- und gleichzeitig durch den Balkon in den Garten blickt: neben dem Elternschlafzimmer die zweite «Beobachtungsstation». Über eine wie ausgeklappt wirkende Treppe in einem Betongehäuse gelangt man in die lichtdurchflutete offene Halle, von der aus sowohl der Küchen- wie auch der Wohnzimmerbereich abzweigen. Das Wohnzimmer lässt sich an der Nordwestecke zu beiden Seiten vollkommen öffnen, sodass man buchstäblich im Freien sitzt. Der Kamin auf der einen und die Garagenwand auf der anderen Seite fungieren als optische, aber auch statische Haltepunkte. Zwölf Meter lange Träger sowie

1 Eingangsbereich  
(Fotos: Walter Mair)

2 Gartenansicht

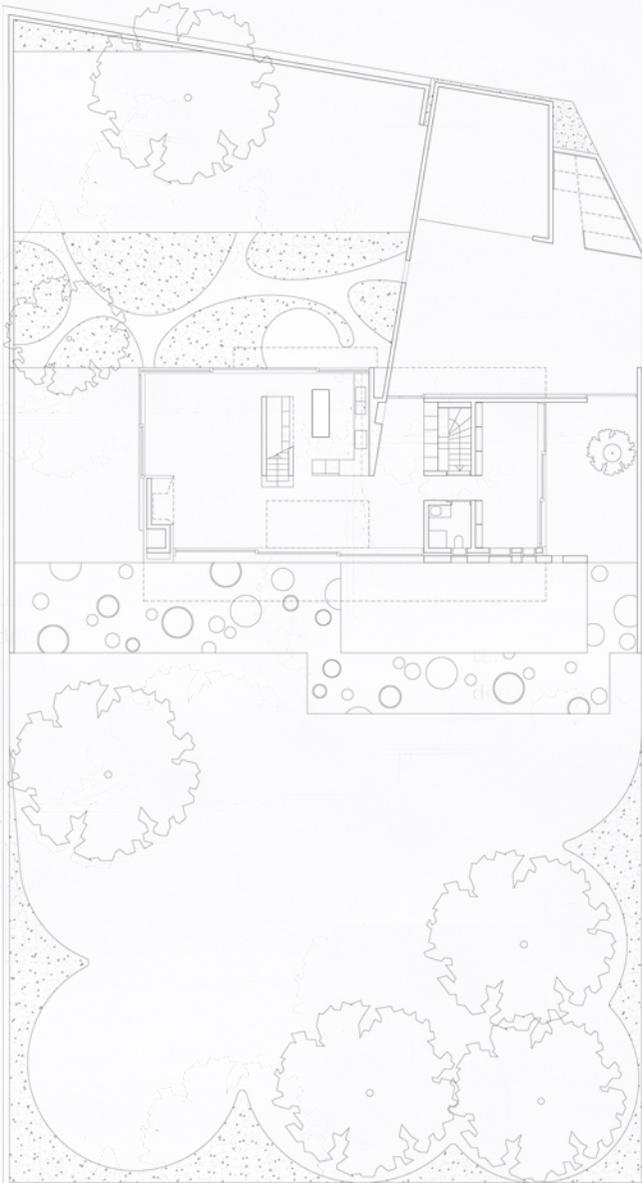
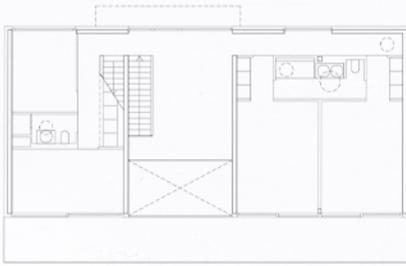
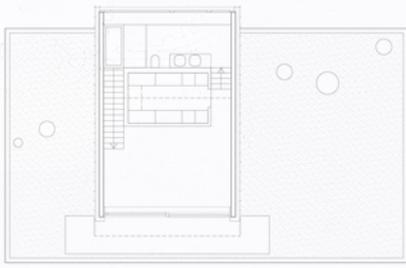
3 Wohnhalle

4-6 Grundrisse EG  
sowie 1. und 2. OG  
1:750

7 Schnitt 1:750



Architektur: Iacroy | Chessex architectes; Mitarbeiter: Yafiza Zorro;  
Tragwerksplanung: Perreten & Milleret, Carouge;  
Landschaftsarchitektur: Oxalis, Carouge; Bauherren: Michael und  
Sabrina Sabbatini; Bauzeit: 2006-2009;  
Adresse: Ch. du Bochet 56, 1025 Saint-Sulpice



vier unsichtbare Betonscheiben im 1. Obergeschoss bilden das Tragwerk. Die Glasfront im Süden Richtung Garten wird durch die Betonwand des direkt ans Haus anschliessenden Schwimmbeckens begrenzt, hinter der sich das Arbeitszimmer verbirgt. Die bullaugenartigen Fenster (auch unter Wasser) und die eingelegten Kreise, die an Wasserblasen erinnern, entfalten ihre Wirkung vor allem im Untergeschoss, das durch seinen blauen Farbanstrich einem U-Boot ähnelt.

### Assemblage

Der transparente Charakter des Erdgeschosses wird durch den leicht gelblich pigmentierten Beton der Wände im Innenraum und dem damit korrespondierenden Travertinboden gefasst. Dieser setzt sich nach aussen hin fort und bildet mit der Aussenwand der östlichen Terrasse einen eigenen Raum aus. Die Garagenwand dagegen wird zur Sitznische im Inneren und schiebt sich so von aussen nach innen, die Betonwand des Arbeitszimmers von innen nach aussen; das Haus verzahnt sich mit seiner Umgebung. Der Bauherr hatte durch seine berufliche Verbindung zu Los Angeles ein Case Study House im Kopf. Obwohl diese Häuser der Vierziger- bis Sechzigerjahre des vorigen Jahrhunderts einstöckig sind und vor allem günstig gebaut wurden, ist die Villa Sabbatini ein Case Study House im wörtlichen Sinne. Vergleichbar sind sowohl die Erweiterung des Innenraumes in den Garten mittels der Auflösung des Raumes durch auskragende Wandscheiben als auch die experimentelle Konzeption des Hauses hinsichtlich der Materialwahl und der räumlichen Anlage. Denn obwohl der Bau vordergründig dem Muster der Swiss Box zu folgen scheint, widersetzt er sich diesem gleichzeitig, indem sich die Architekten eine Vielzahl von Materialien und Bautypen aneigneten, die wie eine Assemblage – eine Collage dreidimensionaler Objekte – miteinander kombiniert werden, dem frühen Wohnhaus von Frank Gehry in Santa Monica nicht unähnlich. So werden nicht nur die Offenheit des Case Study Houses zitiert und die kapellenartigen Räume eines Le Corbusier, sondern auch Elemente der Industrie-architektur. Die Raumfolge, beginnend mit einem fließenden, offenen Raum, wird nach oben immer intimer, was sich auch in der Materialität niederschlägt. Dadurch entsteht eine Heterogenität, die in ihrer Logik der Bewohnbarkeit folgt und den Ort in einer neuen Weise reflektiert.

Autorin: Lilian Pfaff lebt als Architekturhistorikerin und -kritikerin in Los Angeles.